

*) Vergl. Nr. 246, 247, 248, 249, 251, 252, 253 und 255
der *Verforder Zeitung für Stadt und Land*.

Rabiet ein Biberale, ein Nationalist und drei Parteikollegen. Offenbar ist das Hauptbestreben Mussolinis darauf gerichtet, im Parlament eine sichere Mehrheit zu erlangen. Gelingt ihm das, so würde er wohl nicht gerade auf der sofortigen Auflösung des Parlaments bestehen, obwohl natürlich die Situation jetzt für ihn am günstigsten ist, da die große Öffentlichkeit durch den überraschenden Sieg der Faschisten noch eingeschüchtern ist. Zu seinem Programm gehört ja auch eine recht undemokratische Absicht. Er will das Wahlrecht durch königliche Verordnung abändern lassen, und dann sollen die Neuwahlen bei diesem verschlechterten Wahlrecht unter faschistischem Terror vor sich gehen. Ob es dafür in Monte Citorio eine Mehrheit geben wird, steht freilich dahin.

Wenn man die schwülstigen Reden und Aufrufe des Premierdiktators liest, kann man sich von ferne eines Bähelns nicht erwehren. Im Mutterlande des oratorischen Ueberschwanges werden ja dergleichen Stilblüten bedeutend ernster genommen als bei uns. Aber auch der nächste Italiener wird sich vermutlich doch kopfschüttelnd fragen, was es bedeuten soll, wenn Mussolini ausruft: Italiens Zukunft gleicht einem Triumpfbogen. Die erste Regierungstat des neuen Kabinetts ist die Ausschreibung von Siegesfeiern für den 4. November, wobei an diesem Tage in ganz Italien 3 Minuten lang eine „andächtige Ruhe“ herrschen soll. Man kann nur hoffen, daß es nicht die Ruhe eines Kirchhofs werden wird. Wenn es wahr ist, daß die Faschisten den angesehensten Staatsmann ihres Landes, den früheren Ministerpräsidenten Ritti verhaftet haben, und sie die Absicht haben, diesen hervorragenden Italiener und guten Europäer vor einen Staatsgerichtshof zu stellen, so würde sich das faschistische Regime gleich zu Beginn mit einer ungeheuren Woffstellung amalein. Auch die übrige „innere“ Politik der Faschisten weist lächerliche Züge auf. Den Kampf gegen den Sozialismus hat Herr Mussolini ja auf seine Fahne geschrieben. Man muß jedoch gestehen, daß es merkwürdige Mittel sind, mit denen er diesen Kampf führt. Seine Gesinnungsgenossen haben ja auch das kommunistische Rezept der Betriebsbesetzung slavisch nachgeahmt. Der berühmte Kampf für die Ordnung hat mit einer gräßlichen Unordnung begonnen. Zusammenstöße haben bereits blutige Opfer gefordert. Bei der ganzen italienischen Volkspsyche ist nun anzunehmen, daß sich die immer stärker werdende Unzufriedenheit mit den Faschisten recht bald in Einzelaktentaten Luft machen wird.

Es ist ein Uebling, wenn der Nationalismus international sein will. Wenn auch Mussolini von gleichem Schlage ist wie Horthy in Ungarn, zu einem festen Bündnis kann es nie kommen, da jeder Nationalismus in seiner Unerfättlichkeit nur sich selbst kennt. Wenn jetzt Mussolini Rume für Italien beansprucht, so kann doch Horthy niemals auf die frühere ungarische Hafenstadt verzichten. Eine internationale Wiederaufbauarbeit, eine Heilung der Weltwunden ist vom Faschismus nie und nimmer zu erwarten, wohl aber wird der große und so bitter notwendige Geseisungsprozeß der Welt durch Abenteuer wie den Faschisten-Faktung in Italien empfindlich gestört.

Herford und Minden-Ravensberg

Nur Verlangen nach Streben regt unsere Kräfte an, macht uns im Gefühl der-then glücklich und schließt uns vor Verheit des Geistes und Herzens. F. W. n. Klinger.

1. Noobr.

Der Bezugspreis der Herforder Zeitung für November ist auf zweihundert Mark festgesetzt.

h. Woju Geld genug da ist! Wir leben in der Welt der Gegenseite auf allen Gebieten. Auf der einen Seite Not und Elend, auf der andern Luxus und Leppigkeit. Unsere Nachbarstadt Deynhäusen hat für „nezeitliche Erzeugnisse“ im letzten Sinne einen besonders fruchtbaren Boden. So lesen wir z. B. im Deynhäuser Tage-

Fünf-Uhr-See im Hotel Astoria.

69. Roman von Elfe Rema.

Prinz Peter meldet, daß der Besuch des königlichen Bewerbers unmittelbar bevorsteht, indem er Gelegenheit zu einem kleinen Ausfall gegen die Amerikanerin nimmt. „Gänzlich ungeeignet für politische Zwecke. Man täuscht sich oft bei den Frauen. Schönheit und Geist allein machen es nicht, wenn das gewisse Etwas fehlt.“ — Madame Clares Martin wiederum zog ihre Entschlüsse, die sie ihrem Freunde, dem Grafen Ottomar Schalmeln übermittelte.

Es scheint, daß die alte Herzogin Juwelen und Barkapital durch den Slaven nach dem Ausland verschleppen will. Vielleicht auch wichtige Kriegsdokumente. Sie ist und bleibt die alte Ränkefpielerin.

Frances Gray war soeben frisch aus den Händen ihrer Jungfer hervorgegangen. Sie wußte es, daß sie schon aus- sah, und sie fühlte eine gesteigerte Lebensfreude in diesem Bewußtsein. Sie begab sich hinunter in den Park, erfüllt von der bevorstehenden Begegnung mit dem Erbprinzen, der sie, wie jeden Vormittag, in der Nähe des Pavillons erwartete.

Sie stand sich selbst kritisch gegenüber. Sie billigte nicht, was sie tat; denn sie besaß den Stolz der Amerikanerin und die Reize des Weibes, das die Gefahr erkannte, in der es schwebte.

Sie war auf dem Wege, sich in eine Liebschaft mit dem Erbprinzen zu verstricken. Mit dem Mann einer anderen Frau, mit einem Mann, dessen Unwert ein ganzes Volk gerächt hatte.

Wer sie war unlogisch wie alle Frauen, wenn ihnen

Blatt Montag folgenden Symmus: „Die neue Königs- Hof- Bar wurde gestern in Betrieb genommen. Nachmittags wie abends hatten sich so zahlreiche Besucher, auch von außerhalb, von Bielefeld, Herford, Minden, ja von Dortmund und Hannover, eingefunden, daß zeitweise in der neuen geräumigen Bar wie im Weinsaal und in der Konditorei kaum ein Stuhl oder Sessel unbesezt war. Die ausgezeichnete Hauskapelle musizierte zunächst wie immer in der Konditorei, um am Abend als dezente „Schrammel- musik“ nach der neuen schmucken Bar überzusiedeln, in der sich alsbald bei Wein und „Drinks“ ein elegantes Weltstadt- treiben entwickelte. Jedenfalls ist mit dieser Neuschöpfung Bad Deynhäusen um eine Anziehungskraft reicher geworden, die umso mehr zu begrüßen ist, als ja von übermorgen ab das Kurhaus geschlossen ist.“ — Wir sind der Meinung, daß es in Deutschland zur Zeit dringendere Aufgaben zu lösen gibt als die Gründung von neuen Barbetrieben. Man vergleiche mit obiger Meldung folgende Nachricht: In Effenach trafen am letzten Sonntag, aus der Rhön kommend, drei Vertreter der akademischen Niegerruppe Berlin-Charlottenburg ein, die ein motorloses Segelflugzeug auf einem zweirädrigen Handkarren vor sich herschoben. Die drei Studenten waren am Freitag von der Wasserkuppe abmarschiert und werden jetzt von vier weiteren akademischen Flugschülern abgelöst, die das Flugzeug nach Charlottenburg auf die gleiche Weise weitertransportieren wollen. Die hohen Frachtpreise und die Not der akademischen Jugend sind die Motive dieses sonderbaren Transportes, der überall Aufsehen erregt. — In Dielen, Bars, Schlemmer- und Spielstuben, in Tanz- und Nepplokalen zerflattern mißheiß Zehntausender in Vergewöhnung, Genußsucht und sinnlosem Verbrauch, während dort draußen die jungen Männer, die deutschen Ruf und deutsches Streben vor aller Welt unter Einsatz von Leben und Gesundheit, Nächsten voller mühseliger Arbeit und Opfern an Gut und oft am Nützlichsten zu hohem Ansehen brachten, in einem Hundewetter sich mit ihrer kostbaren Last über Berg und Tal quälen müssen.

h. Die Neuregelung der Beamtengehälter bringt für die Stadtverwaltung Herford eine sehr erhebliche Mehrbelastung. Sie beträgt für Oktober etwas über 2 Millionen Mark, für November annähernd 2,3 Millionen Mark. Wenn auch ein großer Teil dieser Summen vom Reich zurück- gegeben wird, so bleibt die rein kommunale Belastung doch immerhin noch stark genug.

g. Milliardenumsatz der Gewerbebank. Der Umsatz der Herforder Gewerbebank auf einer Seite des Hauptbuchs erreichte für das 2. Geschäftsjahr bis heute eine Milliarde Mark. Leider erweisen sich die Geschäftsräume bei dem ständig steigenden Verkehr als viel zu klein. Trotz vieler Bemühungen hat leider keine Abhilfe geschafft werden können.

— Weitere ungünstige Lage des Wohnungsmarktes. Das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt hat einen Bericht über den Stand der Wohnungfrage herausgegeben, dem zu entnehmen ist, daß im Berichtsjahr eine nennenswerte Besserung des Wohnungsmarktes trotz vermehrter Herstellung von Wohnungen noch nicht ganz eingetreten ist. Die Wohnungsnot hat vielmehr zugenommen infolge der Vermehrung der Gesehlichungen, vor allem auch infolge der Fluchtlingbewegung und in den besetzten Gebieten infolge der Quartierlasten. Auch wegen mangelnder Zustand- setzungsarbeiten ist vielfach eine Verschlechterung der Woh- nungen eingetreten. Dagegen wird von einer Besserung im Zustande der Landarbeiterwohnungen berichtet. Auch im Schlafstellenwesen ist infolge gesteigerter Löhne, die das Mieten moblierter Zimmer ermöglicht, vielfach ein Rück- gang zu bemerken. Die Tätigkeit der Wohnungssämter be- schränkte sich hauptsächlich auf die Verteilung des vorhan- denen Wohnraums. Gegenüber den Vorwürfen wegen partieller Geschäftsführung, die vielfach in der Defekt- heit gegen die Wohnungssämter gerichtet wurden, wird in dem Bericht behauptet, daß sie im allgemeinen ihre Auf- gaben in sachlicher und gerechter Weise erfüllten. Die Lage des Baumarcktes im Berichtsjahre sei im allgemeinen gün- stig gewesen. Baustoffe ständen in ausreichendem Maße zur Verfügung. Dagegen hätte sich bisweilen ein Mangel

an gelernten Bauhandwerkern bemerkbar gemacht. Die gemeinnützigen Wohnbauten hätten vielfach Schwierig- keiten wegen der Kreditbeschaffung gehabt. Mit gutem Erfolg hätten sich die Wohnungsfürsorgegesellschaften als Einkaufs- zentrale für jede Art von Baustoffen und fertigen Baumate- rialien betätigt und damit die Preise für diese Materia- lien auf erträgliche Höhe gehalten.

h. Einfuhrverbot für Auslandszucker. Die Einfuhr von Auslandszucker ist vom 16. November ab nur noch auf Grund behördlicher Einfuhrbewilligung zugelassen. Die Sperre der Einfuhr von Auslandszucker konnte vorgenom- men werden, da damit gerechnet werden kann, daß der Mundbedarf der Bevölkerung aus der inländischen Ernte hinlänglich befriedigt werden kann. Die erste Verteilung von Zucker neuer Ernte wird im Laufe des Monats Novem- ber erfolgen.

iv. Anschwellen der Zahlen bei den Sparkassen. Die westfälischen Sparkassen hatten noch kurz vor Quartals- schluß einen gewaltigen Zustuß gehabt. Er rührte über- wiegend aus der Gutschrift der Beamtengehälter auf Spar- und Scheckkonten her. Diese Beträge werden aber erfah- rungsgemäß in den folgenden Monaten meist wieder abge- hoben, so daß die Sparkassen im Oktober und November mit starken Abflüssen rechnen müssen. Die Sparguthaben wuchsen um nicht weniger als 1,4 Milliarden Mark und die Scheckguthaben um 1,3 Milliarden Mark, beide zusammen also um 2,7 Milliarden Mark. Die Zahl der Konten im Scheck- und Kontokorrentverkehr vermehrte sich um 6000 Konten; sie beträgt jetzt über 73 000 Stück. Die Landes- bank Münster i. W. hatte im September einen Umsatz von 18 Milliarden Mark gegen nur 2,6 Milliarden Mark im September v. Js. Die Bilanzsumme auf jeder Buchseite stieg auf 4,5 Milliarden Mark gegen 2,6 Milliarden Mark. Es war der Landesbank gelungen, im vergangenen Quartal das gesamte Kreditbedürfnis der westfälischen Kommunen restlos zu befriedigen. Sie konnte auch mit starken Reser- ven in das neue Quartal eintreten. Die Zinsfäße sind aber erheblich gestiegen. In Rücksicht darauf und wegen der ge- waltig gestiegenen Baukosten werden sich die Kommunen mit allen Unternehmungen, welche Kapitalaufnahmen nötig machen, die größte Zurückhaltung auferlegen müssen. Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt hat wieder einen Rekord zu verzeichnen. Der Zugang an neuen Versicherun- gen betrug im September nicht weniger als 45 Millionen Mark. Der Oktober verspricht ein noch günstigeres Ergebnis.

— Der Bucher mit Nähgarn. Die Preise für Nähgarn, die vom Syndikat der Hersteller festgestellt worden sind, haben in der Öffentlichkeit starke Erregung hervorgerufen. Das Reichswirtschaftsministerium hat eine Nachprüfung eingeleitet, doch ist über das Ergebnis bisher nichts bekannt geworden. Da es wissenschaftlich ist, dem Eindruck in der Bevölkerung, daß sie schulplos der Ueberverteilung ausge- liefert sei, entgegen zu wirken und eine ungerechtfertigte Ver- allgemeinerung zu verhindern, haben die demokratischen Abgeordneten Frau Dr. Biders, Frau Dr. Bäumer, Hamm und Weis in einer kleinen Anfrage die Reichsregierung um schriftliche Auskunft in dieser Angelegenheit ersucht.

— Provinzialhygienischer Aussch. Wie in anderen Provinzen, so hat sich auf Veranlassung des Landesaus- schusses für hygienische Volksbelehrung in Berlin auch für die Provinz Westfalen ein Provinzialausschuß für hygieni- sche Volksbelehrung mit dem Sitz in Münster gebildet. Seine Aufgabe ist es, mitzuwirken an der Erhaltung und Hebung der Volksgesundheit durch weitestgehende Aufklä- rung der Bevölkerung in gesundheitlichen Fragen. In wei- testem Maße und bis in die kleinsten Orte soll die Aufklärung und das Verständnis für die großen und kleinen Fragen der Gesundheitspflege getragen werden. Denken wir doch nur an die verheerenden Wirkungen der Lungentuberkulose und der Geschlechtskrankheiten. Wie notwendig die Be- kämpfung dieser beiden Volksseuchen ist, bedarf kaum wei- terer Erörterung. Leider ist die Kenntnis der Gefahren dieser Krankheiten in weiten Volkskreisen noch so mangel- haft, daß alles getan werden muß, hierin Wandel zu schaf- fen. Der Provinzialausschuß wird deshalb schon in der nächsten Zeit mit der Aufklärung beginnen und durch Wan-

die Huldigung eines Mannes schmeichelt. Alle Vernunft- gründe konnten es nicht wegrabieren, daß es ein König war, der zu ihren Füßen lag, die Eigenart der Verhältnisse umspann sie mit einem Zauber, der sich im Widerspruch zu ihrer scharfen Selbstkritik befand.

Der Erbprinz kam ihr entgegen. Aristokratisch, schlank und wohlgepflegt, in den Augen den Ausdruck eines Menschen, der niemals einen Blick in die Wirklichkeit eines Lebens getan.

Frances Gray verglich ihn in Gedanken mit Edward Richardson.

Richardson war ein Mann der Tat. Ein Mann, den niemand zu entthronen vermochte. Denn seinen Thron hatte er sich selbst gebaut, und jeden Tag trug er neue Steine hinzu.

„Ich möchte Ihnen heute endlich das Palmenhaus ze- gen, Fräulein Gray“, sprach der König sie an, indem er ihr ritterlich die Hand küßte.

Es war ein beförderter Vorzug, es betreten zu dürfen. Nur auf persönliche Einladung des Erbprinzen war eine Be- sichtigung möglich.

Es war nach dem Umsturz frisch aufgerichtet und aus- gebaut worden, als der vertriebene Hof hier sein Lager aufschlug. Das Palmenhaus war die Passion des Königs, die seine leeren Tage ausfüllte. Frances Gray hatte ein seltsames Gefühl, als sie es betrat.

Man sah es auf den ersten Blick: der König war ge- wohnt, hier zu verweilen, in dieser lauen Atmosphäre, die mit ihren Springbrunnen, mit den hohen Blattpflanzen, mit den bunten duftenden Blumen und den Vögeln, deren glänzendes Gefieder in allen Farben schillerte, eine Mär- chenwelt vortäuschte. Wie eine Theaterdecoration aus dem Orient mutete Frances das Palmenhaus an, das für das Nichtstun einer Odaliske geschaffen schien. Sie begriff es

nicht. In solchen bunten Farben, in solchen Spielereien löste sich der Schmerz und die Enttäuschung eines Herrschers auf, der sich ein Verkannter wähnte?

Der Erbprinz führte sie mit dem Stolz des Schöpfers umher.

Frances Gray, die sich während des Aufenthalts auf Schloß Margarethenort auf den Ton eingestellt hatte, der an einem Hof üblich war, spielte die Bewundernde und Begeisterte.

Zwischenherd und kreischend flogen die Vögel auf den König zu, der sie mit Händen fütterte. Sie sehten sich auf seine Schultern, auf seine Arme und auf seine Hände. Es war ein hübsches Bild.

Plötzlich mußte sie lächeln. Königin Alexandrine mit ihrem Strickstrumpf in dieser Umgebung.

Der König schenkte die Vögel weg.

„Kommen Sie, Fräulein Gray, lassen Sie uns plai- dern.“

Sie wußte, daß der König nur selten auf eine wechsel- seitige Unterhaltung einging, meistens sprach er, und dann durfte man ihn nicht unterbrechen. Aber wie stets übte seine Gegenwart einen Bann auf sie aus, dem sie sich nicht zu entziehen vermochte. Denn Erbprinz Waldemar verstand es, mit Frauen umzugehen.

Frances fühlte sich wie betäubt in der lauen At- mosphäre, die perlenden Tropfen der Springbrunnen, die in die Bassins niederfielen, wirkten wie eine sanfte Ein- schläferung auf sie.

„Hier lese und arbeite ich“, erklärte der König, als er sie zu einer Gruppe hoher Palmen geleitete, die eine Art von Arbeitszimmer abgrenzten. Schreibtisch, Bücherbrett und Sessel verschanden hinter blühenden Blumen, hell- seidene Kissen, jedes für sich ein Kunstwerk, gaben dem Ganzen einen weiblichen Stempel.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verkauf der Marknoten ist, scheint es, in der Hauptsache durch Personen von deutscher Abkunft erfolgt und trotz einer allgemeinen Abwärtens der Valuta-Experten. Der Handel besand sich schließlich fast nur noch in Händen von kleinen Mästern; ihre deutschsprechenden Angestellten legten wogenden die Teilnehmer an ein Telefonhörn, deren Name auf deutsche Abkunftung schließen ließ, anzurufen und ihnen zu raten, Mark zu kaufen. Zu ihren Opfern wählten sie mit Vorliebe auch die Mitglieder von Gesangs- und Turnvereinen, Klubs usw. mit deutscher Mitgliedschaft. Mittlerweile

300 M. zahle, wenn „Kampolba“ nicht
in einer Minute raucht
Kopfe mit (Brand) bei Mensch u. Tier vertilgt.
Kleider- **Läuse** Obig. Mittel empf.: Friseur Bernh.
Fig. Schlennner, Radnitzergerstraße 28.